

wacker vertheidigt hatte. Hier, in der Rheinischen Heimath, war Lohausens Bleiben nicht. Daß er jedoch unthätig geblieben sein soll, bis zu der Zeit, wo wir ihm wieder begegnen werden, läßt sich von ihm nicht voraussetzen: es hat sich seine Thätigkeit unseren Blicken entzogen.

IV.

Lohausens Oldenburgischer und Dänischer Kriegs-Dienst.

Nachdem wir unseren Kriegsmann an den östlichen Grenzen des Deutschen Vaterlandes aus den Augen verloren, finden wir ihn im December 1622 an den nordwestlichsten Grenzmarken wieder, und zwar am Hofe des Grafen Anton Günther von Oldenburg und Delmenhorst. Er wird uns vorgeführt mit den Titeln eines „summi militiae Praefecti, consiliarii a secretis et Vice-Comitis“ ¹⁾. Eine Bestallung liegt nicht vor; wir müssen uns daher diese Titulatur also verdolmetschen, daß er Oberster Kriegs-Befehlshaber war und den Titel Geheime-Rath führte, welcher damals fast Jedem so hoch im Dienst gestellten Beamten beigelegt wurde. Den Vice-Comes dürfen wir uns vielleicht als „Statthalter“ deuten.

Graf Ernst von Mansfeld, — der mit Christian von Braunschweig der Vernichtung durch Tilly in der Pfalz und am Rheine glücklich entgangen und dann durch Frankreich und die Spanischen Niederlande nach Holland entschlüpft war, wo er dem Prinzen Moriz von Oranien vor Bergen-op-Zoom erfolgreich beigestanden — tauchte jetzt mit seinen gerade nicht im besten Rufe stehenden Söldnerschaaren plötzlich in Ostfriesland wieder auf. Hier in diesem fruchtbaren und reichen Lande gedachte er eine Zeit lang sich's wohl sein zu lassen und seine Söldner zu neuen kriegerischen Unternehmungen zu stärken, zum größten Schrecken des Grafen Enno von Ostfriesland und des benachbarten Grafen Anton Günther von Oldenburg. Der Bayerisch-Ligistische General Graf Anholt war ihm auf dem Fuße gefolgt, und Tilly schickte sich an, mit dem Heere der Liga hier im Nordwesten Deutschlands das ihm aufgetragene Werk der Vernichtung des Protestantismus fortzusetzen, welches er unter Spanischer Mitwirkung in der Pfalz und am Rhein so glücklich begonnen hatte. Auch seinen Weg bezeichneten niedergebrannte Dörfer und zertretene Fluren nicht weniger als den des Mansfelders und des Braunschweigers. Der Graf von Oldenburg war in der größten Be-

sorgniß für sein bis dahin noch vom Kriege verschont gebliebenes Land. Er wollte die Neutralität aufrecht erhalten, welche er bisher trotz aller Aufforderungen der Union und auch der Fürsten des Niedersächsischen Kreises behauptet hatte; dadurch hoffte er sein Land vor den Durchmärschen sowohl des Mansfelders als Tillys schützen zu können. Aber schon am 7. November 1622 gelangte an ihn Mansfelds Aufforderung, daß er „den Tillyschen den Durchzug versperren, seinen Truppen dagegen den Paß offen halten, ihm Werbungen im Lande gestatten und ihm in Form einer Anleihe die Summe von 150,000 Thlr. zur Verfügung stellen solle“²⁾.

Auf diese Anforderungen erfolgte eine ausweichende Antwort, unter Berufung auf die Neutralität. Mansfeld, darüber aufgebracht, bemächtigte sich am 15. November 1622 des Ellenser Passes, der nur mit 32 Mann besetzt war, und faßte dort Posto mit 9 Fahnen Fußvolf und 3 Geschützen. Dieser Paß, zwischen dem Jahde-Busen und den damals ungangbaren westlich gelegenen Hoch-Mooren, bildete auf dieser Seite die einzige Verbindungsstraße zwischen der Grafschaft Oldenburg und der Herrschaft Kniephausen und weiter zum nördlichen und östlichen Theil Ostfrieslands. Der dort mit großer Mühe aufgeworfene Ellenser Damm schützte zugleich das dahinter liegende Land gegen die Ueberfluthungen des Meeres, dem es abgerungen war. Der Besitz dieser Stellung gab die Möglichkeit an die Hand, durch Oeffnung der Schleusen und Durchstich des Deiches das Land unter Wasser zu setzen und somit die ganze Communication zwischen Oldenburg und Ostfries-land auf dieser Seite zu sperren. Für Mansfeld war der Besitz demnach von der größten Wichtigkeit, da seine linke Flanke dadurch vollständig gegen alle Angriffe gedeckt werden konnte. Auf den wiederholten Protest des Grafen Anton Günther waren zwar die auf das Oldenburgische Gebiet eingerückten Mansfeldischen Truppen wieder zurückgezogen worden, doch blieben 3 Fahnen Fußvolf an dem Ellenser Paß zurück und begannen dort eine Schanze aufzuwerfen.

Unter diesen bedrohlichen Verhältnissen wandte sich Graf Anton Günther Hilfe suchend an den König von Dänemark. Christian IV. hatte in Folge der auf dem Convent zu Segeberg im März 1621 getroffenen Uebereinkunft mit verschiedenen Fürsten und Ständen des Niedersächsischen Kreises eine ansehnliche Truppenmacht im Holsteinischen und im Bisthum Bremen versammelt und stand dort der Ereignisse gewärtig. Jetzt sendete er den Geheimenrath von Bogwisch nach Oldenburg, um hier das Nöthige wegen Sicherstellung des Landes auch gegen die immer näher rückenden Sigistischen Truppen zu ordnen. Zugleich

wurden 2500 Mann vom Dänischen Heere entfendet, um die festen Punkte, Oldenburg, Delmenhorst und Barel, zu besetzen. Graf Anton Günther aber erhielt eine Bestallung als Dänischer Oberst mit der Vollmacht zur Truppenwerbung. Er ließ die Werbetrommel rühren, und bald hatte sich eine ziemlich große Zahl „Knechte“ gesammelt, welche nun zu einem geordneten Truppenkörper formirt werden sollten³⁾. Bei dieser Gelegenheit nahm er auch den eben aus Schlesien zurückgekehrten Lohausen in Dienst.

Diese Rüstungen ließen dem Grafen von Mansfeld es doch bedenklich erscheinen, dem Grafen Anton Günther, als Territorialherrn, den Besitz des Ellenfer Passes länger vorzuenthalten. Ehe er jedoch davon abstand, ließ er sich das Versprechen geben, daß der Oldenburger an der Neutralität festhalten und den Paß nicht nur bewachen, sondern auch durch Vollendung der angefangenen Schanze besetzen und sichern wolle. Nun rückten am 20. December 1622 die Mansfeldischen Compagnieen ab, und Dänische Söldner besetzten den wichtigen Posten. Als jedoch im Anfange des folgenden Jahres wiederum Mansfeldische Dragoner einen Einfall in die Herrschaft Jever machten und in dem Garmer-, Hoeker- und Hormer-Siel mit Verheeren und Rauben die größten Excesse begiengen, scharten sich die Landbewohner zusammen, vertrieben die Eindringlinge mit Gewalt und machten 2 Capitains und 150 Mann zu Gefangenen, wobei sie 60 Dragoner-Pferde erbeuteten.

Unterdessen hatte Mansfeld bei dem Grafen Anton Günther Beschwerde geführt, daß der Ellenfer Paß von Dänischen Söldnern und nicht von Oldenburgischem Kriegsvolk besetzt sei. Als nun von den undisciplinirten Mansfeldischen Schaaren neue Einfälle in die Herrschaft Jever zu erwarten standen, um den von den Bauern erlittenen Schimpf zu rächen, fand sich Graf Anton Günther veranlaßt, dort eine größere Truppenzahl zu concentriren. Er ließ deshalb aus den geworbenen eigenen Söldnern eine Abtheilung von 1000 Mann in die Herrschaft Jever einrücken und verstärkte außerdem noch die Besatzung des Ellenfer Dammes und der Schanze, an deren Bervollständigung und größerer Befestigung noch fortwährend gearbeitet worden war. Mit dem Befehl über die Truppenabtheilung und die Schanze wurde Lohausen betraut, der hier ausdrücklich als Oberst genannt wird⁴⁾, woraus sich in Berücksichtigung des damaligen Modus der Truppenformation der Schluß ziehen läßt, daß er es gewesen, der die Söldner angeworben habe, da die Zahl von 1000 Mann dem damals gewöhnlich aufgestellten Regimente von 10 Fähnlein oder Compagnieen zu 100 Mann entspricht. Daß er diesen Posten sowohl zur Zufriedenheit des Grafen von Olden-

burg, als auch des Königs von Dänemark behauptete, kann man daraus entnehmen, daß diese Stellung in dem ferneren Verlauf des Krieges unangetastet blieb.

Allein nicht nur in dieser kriegerischen Thätigkeit hat Lohausen dem Grafen von Oldenburg seine Dienste gewidmet; auch auf dem diplomatischen Schauplatz ist er verwendet worden und hat den an ihn gemachten Anforderungen entsprochen.

Mansfeld sah ein, daß seine Stellung in Ostfriesland auf die Dauer immer unhaltbarer wurde; er ließ sich daher auf Unterhandlungen ein und suchte nach den Mitteln, um seine Söldner bezahlen und dann ab danken zu können. Die Grafen von Oldenburg und Ostfriesland erklärten sich zu großen Opfern bereit, um die dazu nöthigen Summen aufzubringen; aber die Sache zog sich immer mehr hin, da Mansfeld sich zu keiner bestimmten Entscheidung verstehen wollte, immer noch der Hoffnung lebend, es werde seinem alten Waffengefährten, dem Herzog Christian von Braunschweig, gelingen, sich mit ihm zu vereinigen und ihn gewissermaßen zu befreien. Als aber Tilly den Braunschweiger am 6. August 1623 bei Stadtlohn in Westfalen aufs Haupt geschlagen hatte und nun Anstalt machte, Mansfeld zu Leibe zu gehen, konnte dieser den gemachten Anerbietungen nicht mehr ausweichen und mußte sich endlich zum Abzug entschließen. Den Bemühungen des Grafen Anton Günther gelang es auch, Tilly für jetzt vom weiteren Vorrücken abzuhalten.

Nun aber war die nächste Sorge, das erschöpfte Land wieder zu kräftigen; und dazu war es vor allen Dingen nöthig, den gesperrten Seeweg wieder zu eröffnen. Die Holländer hatten nämlich auf der Weser und auf der Jahde einige Kriegsschiffe stationirt, welche dem General Tilly im Falle seines weiteren Vorrückens die Zufuhr von der See her abschneiden sollten. Das Land erlitt durch diese Sperrung der See den größten Schaden. Graf Anton Günther beschloß deshalb eine Gesandtschaft an die Generalstaaten nach dem Haag zu senden, um die Abfuhr der Kriegsschiffe zu vermitteln und gewiß auch um den Abzug des Mansfelders zu beschleunigen. Lohausen wurde dazu ausersehen, mit dem Dr. Simon Malsius und Gerhard Maasen nach Holland zu gehen, um dort die nöthigen Anträge zu machen¹⁵⁾, und er war gewiß dazu die geeignete Person, da er mit den Verhältnissen im Haag genau bekannt war und dort viele Verbindungen hatte. Wahrscheinlich verdankt er dieser diplomatischen Mission den Geheimrathsthum-Titel. Ueber den Erfolg dieser Mission und der von den Abgesandten am 6. October 1623 vorgelegten Anträge ist zwar nichts berichtet, doch

scheint er günstig gewesen zu sein, da man nichts mehr von der Stationirung der Holländischen Kriegsschiffe an der dortigen Küste erfährt. Auch Mansfeld zog endlich ab. Sein Versuch, sich nach dem Bisthum Münster und nach Westfalen durchzuschlagen mißlang, da sein Vortrab im December 1623 bei der Stadt Friesoyte an der Grenze des Saterlandes durch eine Tillysche Abtheilung eine große Niederlage erlitt.

Von Lohausens fernerer Thätigkeit im Oldenburgischen Dienst spricht nur noch eine Notiz aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, woraus hervorgeht, daß er Commandant von Oldenburg gewesen. Es heißt nämlich darin, daß „Wilhelm von Calkum genannt Lohausen, Commandant allhier, ob er zware nuhr ein Vein, ein Activer, dabei auch gelehrter Cavalier“ gewesen sei⁶⁾. Vielleicht können wir uns auch aus dieser Anstellung den Vice-Comes erklären.

Die Nichterfüllung der Hoffnungen, welche die Protestantischen Reichsstände auf den vom Kaiser im Jahre 1623 ausgeschriebenen Collegial-Tag gesetzt hatten; die Erhebung Maximilians von Bayern zur Pfälzischen Kur an Stelle des geächteten Friedrich V., des rathlos sich bald im Haag, bald an anderen Orten aufhaltenden Böhmenkönigs; das strenge und gewaltsame Executions-Verfahren endlich gegen die Protestanten in Böhmen und in der Pfalz, ließen den Evangelischen wenig Ausichten auf eine günstige Zukunft ihrer Sache. Besonders waren es die Stände Norddeutschlands und hier wieder des Niedersächsischen Kreises, die augenblicklichen Inhaber der früheren reichen Bisthümer und Stifte, welche ihren Besitz bedroht sahen. Kaiser Ferdinand II., den der geistreiche Fürst von Vigne so treffend „mehr Katholik als Christ“ genannt hat, schien seine der Madonna von Loretto und dem heiligen Vater zu Rom gegebenen Gelübde: „den Katholicismus wieder zur Herrschaft zu bringen, so weit sein Arm reiche“, jetzt mit Hilfe der Liga und der Spanier zur Wahrheit machen zu wollen. Auf einem Kreistage zu Braunschweig — Anfangs Mai 1625 — wurde von den dort versammelten Ständen des Niedersächsischen Kreises deshalb der Beschluß gefaßt, sich durch Aufbringung einer bewaffneten Macht im triplum der nach den Reichsconstitutionen aufzubringenden Stärke, für alle Fälle in die nöthige Kriegsverfassung zu setzen. Zum Kreis-Obersten erwählten sie den König Christian IV. von Dänemark, der am 25. Mai zu Lauenburg mit Friedrich Ulrich von Braunschweig und dem Herzog von Holstein-Gottorp noch einen besonderen Vertrag zur Stellung der neunfachen Truppenzahl abschloß, welchem Vertrage jedoch Brandenburg und Sachsen nicht beitraten⁷⁾.

In Folge dieses Beschlusses wurden nun die Werbepläze eröffnet, und noch im Laufe des Monats Mai konnte der König Christian IV. im Lager von Izhoe Musterung halten über eine bedeutende Zahl von Regimentern. Hier wurde auch — nach unseren heutigen Begriffen — der Generalstab für das Heer formirt, und wir finden in demselben Lohausen als Obristen, Geheimenrath, General-Kriegs-Commissarius und General-Wachtmeister (consiliarius a secretis, Commissarius, Generalis vigiliarum Praefectus⁸⁾). Es ist zu vermuthen, daß er von den Niedersächsischen Kreisständen zu dieser Stellung ernannt worden sei, da der König von Dänischer Seite den Sigward Pogwisch, Marquard Penz und Wolf von Buchwald zu Kriegs-Commissarien ernannte, außer den Kriegs-Commissarien, die der Niedersächsische Kreis erwählte⁹⁾. Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig, die Herzoge Adolf Friedrich und Johann Albrecht zu Mecklenburg wurden dem Könige als Rathgeber zur Seite gestellt. Mit Ersterem war Lohausen, wie wir gesehen haben, schon 1614 in Berührung gekommen, und hier müssen wir auch den Anknüpfungspunkt suchen zu dessen späteren einflussreichen Beziehungen zu den Mecklenburger Herzogen, namentlich zu Adolf Friedrich. Auch dürfte sich Lohausens erste Bekanntschaft mit Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der für den Dänischen Dienst 10 Fahnen Fußvolk in Hamburg geworben hatte, auf diese Zeit zurückführen lassen.

Das bei Izhoe versammelte Heer bestand aus 25,000 Mann, darunter 1000 Reiter. Johann Philipp Fuchs, ein „wohlversuchter“ und verdienter Offizier, dessen Namen wir ebenfalls schon begegnet sind unter den Führern, welche 1610 auf dem Unionstage zu Schwäbisch-Hall ernannt wurden, war General des Fußvolks und der Artillerie. Zu seinem Generallieutenant wurde Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar bestellt, tapfer wie alle Prinzen dieses Hauses, und der protestantischen Sache ganz ergeben. Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg, Administrator von Magdeburg, stand als General an der Spitze der Reiterei; sein Generallieutenant war Johann Wilhelm von Obentraut, der sich im Kriege gegen die Türken und in der Pfalz, die er lange für Friedrich V. vertheidigt, einen guten Namen erworben hatte^{*)}. Alle Infanterie- und Cavallerie-Regimenter waren mit aus-

*) Der Verfasser ist hier den Angaben gefolgt, welche der K. Hannöb. Feldzeugmeister Friedr. v. d. Decken in dem citirten Werke: Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, gemacht hat, da diese Schrift sich auf authentische Acten aus dem Hannoverschen Staats-Archiv stützt. Slangue in f. Leben

erlesenen Dänischen oder solchen fremden Offizieren versehen, die sich in der Pfalz und in Böhmen wohl versucht hatten. Auch Mansfeld und der bekannte Christian von Braunschweig treten wieder auf den Schauplatz; sie hatten in England und Frankreich neue Schaaren geworben und griffen auf ihre Weise thätig in die Operationen ein.

Was nun den Verlauf des bald ausbrechenden Krieges betrifft, welcher als der „Dänemärkische Krieg“ von einigen gleichzeitigen Schriftstellern bezeichnet ist¹⁰⁾, so können wir uns auf eine allgemeine Uebersicht beschränken. Der Feldzugsplan des Königs Christian bestimmte ein Vorgehen längs der Weser, um sich mit Mansfeld und Christian von Braunschweig zu vereinigen, welche mit 12,000 Mann Fußvolk, 2000 Reitern und 14 Geschützen in das Clevische eingerückt waren und in der Gegend von Wesel und Rees auf beiden Rheinufern lagerten. Vereint wollte man alsdann Tilly angreifen, der in Hessen und in der Wetterau Winterquartiere bezogen hatte. Doch ehe dieser Plan zur Ausführung kam, war Tilly, nachdem er große Verstärkungen an sich gezogen, schon aufgebrochen und auf dem linken Ufer der Weser bis in das Stift Paderborn vorgegangen. Den General Erwitte detachirte er von hier aus mit einer starken Abtheilung in die Grafschaft Ravensberg, wo der Kurbrandenburgische Oberst von Genth mit Brandenburgisch-Holländischen Söldnern sich des festen Schlosses Sparenberg bei Bielefeld bemächtigt und es für den Kurfürsten in Besitz genommen hatte. Es war dies eine Scene aus dem großen Drama des Jülich-Clevischen Erbfolgekrieges, wie sie so häufig als Episoden des 30jährigen Krieges vorkamen und gelegentlich mit abgespielt wurden*). General von Anholt wurde mit einer anderen Abtheilung gegen

Christians IV. von Dänemark nennt den Markgrafen Christian als Generallieutenant der Infanterie, Johann Ernst von Weimar als General der Reiterei und Obentraut als dessen Generallieutenant. Lohausen wird zwar hier nicht namhaft aufgeführt, aber seine Stellung als General-Kriegs-Commissar unterliegt nach anderen Quellenangaben durchaus keinem Zweifel. Möglicherweise war auch zur Zeit dieser ersten Formation sein Dienstverhältniß in Oldenburg noch nicht gelöst, und er ist erst im Laufe des Feldzuges in Dänischen Dienst gekommen.

*) Aus einer, nach vorhandenen authentischen Quellen zusammengestellten Bestandsliste der Kurbrandenburgischen Kriegsmacht pro 1627 ist erwiesen, daß das Regiment des Obersten von Genth ein Brandenburgisches, für die Jülich-Clevische Sache geworbenes war und schon seit 1611 aus den Holländischen Subsidien erhalten wurde. v. d. Delsnitz, Gesch. des 1. Infanterie-Regiments.

den Rhein entsendet, um den Mansfeldern und Braunschweigern entgegenzutreten. Mit der Hauptmacht setzte sich Tilly selbst an der Weser fest, wo die im Mai erfolgte Einnahme von Hörter eigentlich das Zeichen zur Eröffnung der Feindseligkeiten gab, da Christian IV. dies als einen Angriff auf den Niedersächsischen Kreis auslegte und die bis dahin hin und her gepflogenen Correspondenzen und Verhandlungen abbrach.

Am 7. Juni brachen nun auch die Dänen aus dem Lager von Ijehoe auf, überschritten die Elbe, besetzten Stade und sicherten sich die festen Plätze an der Weser: Verden, Hoya und Nienburg. Tilly stand zu dieser Zeit (Mitte Juli) bei Bielefeld, welches Oberst von Genth wieder hatte räumen müssen, und marschirte nach Blotho, während Christian IV. Hameln besetzte, so daß beide Heere sich ziemlich nahe standen. Obgleich Tilly 40,000 Mann mit 4000 Reitern zählte, so ging er doch in seiner Offensive jetzt nicht weiter vor, sondern kehrte vielmehr nach Holzminden zurück. Sein Hauptaugenmerk blieb darauf gerichtet, eine Vereinigung Christian IV. mit dem immer noch am Rheine stehenden Christian von Braunschweig zu verhindern. Mansfeld war den Angriffen des Generals von Anholt geschickt ausgewichen und hatte sich wieder in die ihm wohlbekannten fetten Quartiere Ostfrieslands eingelegt. Der Dänenkönig, im Besitz der Städte Bremen und Verden, hielt sich auch ruhig in seinen Quartieren, da er mit diesem Besitz noch persönliche und Familien-Zwecke verband. In den Operationen trat somit ein Stillstand ein, und wiederum begannen die Correspondenzen voller gegenseitiger Beschuldigungen und Widerlegungen über den Zweck der Rüstungen und die eigentliche Kriegs-Ursache, wobei dänischer Seits immer noch die Behauptung aufrecht erhalten wurde, daß man durchaus nicht gegen den Kaiser und die Kaiserliche Autorität, sondern nur gegen die Uebergriffe der Liga und für die Erhaltung der den Evangelischen zugestandenen Rechte Krieg führe.

Als am 20. Juli König Christian IV. auf den Wällen von Hameln durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde dergestalt verletzt worden war, daß er nach Petershagen und von dort nach Bremen gebracht werden mußte, zog sich sein Heer nach Verden zurück, weil man die Kräfte Tillys für zu überlegen hielt, um im Falle eines Angriffes Stand halten zu können. In Nienburg wurde eine starke Besatzung zurückgelassen; Hameln blieb jedoch fehlerhafterweise nur schwach besetzt. Kaum hatte Tilly hiervon Nachricht erhalten, als er auch schon vor Hameln erschien, Ende Juli die Stadt durch Capitulation einnahm und gleich flussabwärts weiter zog, um zur Belagerung von Nienburg

zu schreiten. Bis zum Monat September finden wir von kriegerischen Unternehmungen nichts als Gefechte, bald zahlreicherer, bald kleinerer Streifcorps, welche von beiden Seiten entfendet waren; alle größeren Operationen ruheten. Endlich gegen Mitte September brach der von seinem Unfalle wieder hergestellte Dänenkönig von Hoya auf, zum Entsatz des von Tilly immer noch eingeschlossenen Wienburg und veranlaßte denselben zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzuge zunächst nach Minden und dann nach Oldendorf.

Inzwischen war ein Ereigniß eingetreten, welches dem ganzen Kriege eine andere Wendung gab. Kaiser Ferdinand II., dessen eigentliche Zwecke wir schon oben erörtert, konnte es nicht verschmerzen, daß seine Absichten so wenig Erfolg hatten und das begonnene Werk so langsam fortschritt. Tilly handelte zwar im Auftrage des Kaisers, aber er war nur General der Liga und sein Heer ein Ligistisches; der eigentliche Kriegsherr war der nunmehrige Kurfürst Max von Bayern, das Haupt der Liga. Ferdinand aber wollte ein eigenes Kaiserliches Heer haben, das nur den von ihm ausgehenden Befehlen gehorche, aber er wußte nicht, woher er die Mittel zur Aufbringung und Erhaltung einer solchen bewaffneten Macht nehmen sollte. Da erbot sich Wallenstein, ein Heer für den Kaiser zu werben, und kaum hatte er dazu die Ermächtigung erhalten, als auch schon von allen Seiten Söldner herbeiströmten zu den aufgeschlagenen Werbeplätzen und bald die Musterrollen ausfüllten. Mit dieser neusomirten „Kaiserlichen Armada“ trat er nun auf dem Kriegsschauplatze auf und näherte sich den Grenzen des Niedersächsischen Kreises. Die nächste Folge davon war der Abfall oder doch die schwankende Stimmung mehrerer der Kreis-Stände in Bezug auf das Bündniß mit dem Dänenkönig; denn gegen den Kaiser hatten sie ja nicht gerüstet und gegen das Reichs-Oberhaupt war ja ihr Widerstand nicht gerichtet gewesen. Die Kaiserlichen Mandate und Admonitionen trugen auch dazu bei, diese Zweifelhaften noch schwankender zu machen. Christian IV. wäre schon jetzt verloren gewesen, wenn eine Vereinigung zwischen Tilly und Wallenstein zu Stande kam. Aber keiner von Beiden wollte sich dem andern unterordnen, und Wallenstein, der weiter aussehende Pläne schmiedete, zog auf Halberstadt, um auf eigene Rechnung zu operiren.

Tilly stand in weitläufigen Cantonirungen zwischen der Weser und der Leine; die Dänen hatten sich an der unteren Weser festgesetzt. Beide Heere beobachteten sich mißtrauisch, und erst als Tilly zur Belagerung von Calenberg schritt, welches er Ende October eroberte, fand ein Zusammenstoß bei Seelze statt zwischen einer Dänischen Abtheilung

unter dem Herzog von Altenburg und General Obentraut gegen den Tillyschen General von Anholt, welcher für Erstere einen um so schlimmeren Ausgang hatte, als beide Führer, der Herzog von Altenburg und General Obentraut, dabei ihr Leben einbüßten. Nach der Einnahme von Calenberg zog Tilly vor Hannover, wahrscheinlich in der Absicht, die schwankenden Braunschweigischen Herzoge in Wolfenbüttel und Gelle durch das Erscheinen des Heeres in ihrer Nähe zu seiner Partei hinüber zu ziehen und dem Gegner ganz abwendig zu machen, der Hannover noch in seiner Gewalt hatte. Aber beide Heerführer trachteten nach Ruhe, da die Jahreszeit schon weit vorgerückt war und die Subsistenzmittel den im Felde stehenden Truppen in dem schon sehr ausgezogenen Lande zu fehlen anfingen. Man begann deshalb wegen der Winterquartiere zu unterhandeln.

Hier finden wir nun zuerst Lohausen genannt. „Lohausen und Berndt Geist kamen nach Petershagen, wo über die Quartiere tractirt werden sollte. Es ward aber nichts daraus, sondern die Deputirten des Feindes nahmen es ad referendum“, notirt König Christian IV. unter dem 25. November 1625 in seinem Tagebuche⁴¹⁾. Doch scheint nicht lange nachher eine Verständigung zu Stande gekommen zu sein, da wir bald darauf Tilly im Hildesheimischen und den Dänenkönig zwischen Weser und Elbe die Winterquartiere beziehen sehen. Im Hauptquartier Rotenburg schloß Christian IV. am 9. December einen Tractat mit England und den Generalstaaten, wegen Stellung einer Flotte und Zahlung von Subsidiengeldern. Durch Vermittelung des Kurfürsten von Sachsen kam auch Anfangs 1626 ein Waffenstillstand zum Abschluß, der bis zum Februar verlängert wurde. Bei diesen Verhandlungen war Lohausen ebenfalls thätig, da er im Verein mit dem Obersten Baudissin am 25. Januar 1626 mit dem Kaiserlichen Obersten Graf Matthias Gallas zu Petershagen eine Convention abschloß zur Ranzionirung der überschießenden Gefangenen, wobei ein genauer Tarif aufgestellt wurde für das für alle Chargen vom Obersten bis zum Trommelschläger zu zahlende Lösegeld⁴²⁾. Lohausen ahnte gewiß nicht, wie bald er in den Fall kommen würde, von dieser Convention Gebrauch machen zu können.

Diese — wenn wir es so nennen dürfen — militärisch-diplomatische Verwendung unseres Kriegsmannes berechtigt uns zu der Annahme, daß er auch bei den vielfachen anderweitigen Verhandlungen und Schriftwechseln während dieses Feldzuges thätig gewesen sei, obgleich urkundlich darüber nichts vorgelegen hat. In seiner späteren Laufbahn werden wir ihm noch oft auf diesem Felde begegnen, ein Beweis für seine

damals unter den höheren Truppenführern ungewöhnliche geistige Begabung und Ausbildung.

Auf dem Friedens-Congresse zu Braunschweig, wo Abgeordnete Tillys und Wallensteins mit Kur-Sächsischen und Brandenburgischen Deputirten und den Bevollmächtigten der Niedersächsischen Kreisstände zusammen verhandelten, hatte man sich nicht einigen können, da von allen Seiten die Forderungen zu hoch gestellt wurden und beide im Krieg begriffene Theile hartnäckig an ihren Forderungen festhielten. Die Verhandlungen wurden deshalb im Februar 1626 abgebrochen, und aufs Neue sollten die Waffen den Streit entscheiden. Der Feldzugsplan, den Christian IV. entwarf, stützte sich so ziemlich auf die gleichen Principien, welche den Operationen des Vorjahres zur Basis gedient hatten. Die Lage war jedoch in so fern weit schwieriger, als der Abfall mehrerer Kreisstände, namentlich aber der förmliche Uebertritt des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg auf die Seite des Gegners, die Streitkräfte des Königs in hohem Grade verminderte, während das Auftreten Wallensteins und sein Eingreifen in die Operationen die feindliche Macht zum Mindesten verdoppeln mußte. Auch für den nächsten Feldzug wollte der König selbst sich wieder Tilly entgegen stellen. Christian von Braunschweig sollte in Westfalen, Johann Ernst von Weimar in Sachsen gegen Wallenstein operiren. Mansfeld aber sollte versuchen durch Brandenburg nach Schlesien vorzudringen, theils um Wallenstein nach sich zu ziehen, theils um wo möglich dem verbündeten Bethlen Gabor, der durch Mähren vorgehen sollte, die Hand zu reichen. Das Hauptquartier war nach Wolfenbüttel verlegt worden.

Mansfelds Schaaren hatten sich in Ostfriesland und dann im Lauenburgischen erholt und mit neuen aus Englischen und Holländischen Subsidien erworbenem Volk ansehnlich verstärkt. Schon im Februar brachen sie von Lübeck auf, wo sie sich gesammelt hatten und zogen durch Mecklenburg ostwärts. Hier erhielt Mansfeld die Nachricht, daß Wallenstein sich anschickte, in der Dessauer Gegend die Elbe zu überschreiten. Er wendete sich deshalb sogleich nach Süden und zog über Lenzen, Havelberg und Brandenburg auf Zerbst. Am 25. April stieß er an der Dessauer Brücke auf den Feind, wurde jedoch hier in heißem Kampfe von Wallenstein geschlagen, trotz der Unterstützung, welche Baudissin heranzuführte, und zum Rückzuge genöthigt. In der Mark Brandenburg hausten jedoch diese zersprengten Horden dergestalt, daß der Kurfürst die Lehnspferde aufbot, um das Land zu sichern. Nachdem nun Mansfeld sein Corps einigermaßen wieder gesammelt, sich auch durch inzwi-

schen in Hamburg eingetroffene Englische Söldner verstärkt hatte, setzte er, im Verein mit Johann Ernst von Weimar, seinen Zug nach Schlesien fort.

Auch Christian von Braunschweig sammelte seine Truppen schon im Februar bei Wolfenbüttel und zog gen Westen. Eine versuchte Ueberrumpelung von Goslar mißglückte, und der Marsch ward fortgesetzt über die Weser ins Paderbornsche.

Anfangs März war nun der König ebenfalls in der Verfassung, seine Operationen zu beginnen und sein Heer in Marsch zu setzen. Am 11. März nahm er das nur schwach vertheidigte Clausthal. Sofort brach Tilly auf, um dem weiteren Vordringen des Feindes Schranken zu setzen. Gegen Ende März hatte er auch die Dänen aus Clausthal und Zellerfeld wieder zurückgebrängt und bezog nun Quartiere im Grubenhagenschen. Unterdessen war Christian von Braunschweig aus dem Stift Paderborn wieder umgekehrt und hatte Münden und Göttingen besetzt. Mitte April stand er bei Nordheim in Tillys linker Flanke, und es würde vielleicht hier zu einer Entscheidung gekommen sein, wenn Christian von Braunschweig nicht durch schwere Krankheit in seinen sonst so raschen Entschlüssen gehemmt worden wäre. Krank führte er seine Truppen nach Hessen zurück und erlag am 6. Mai dem Fieber, welches in seinem Körper wüthete. Seine verwaisten Schaaren hielten noch eine Zeit lang zusammen, zerstreuten sich aber, als Tilly gegen sie anrückte.

Der König hatte sich bei dem oben angeführten Vorgehen Tillys wieder zurückgezogen und sein Heer sehr zersplittert. Eine starke Abtheilung war ins Stift Osnabrück entsendet worden, um die Wahl des Dänischen Prinzen zum dortigen Coadjutor zu unterstützen; mit einem anderen Theile hielt der König die festen Plätze in den Bisthümern Bremen und Lübeck; denn auch hier verfolgte er dynastische Zwecke. Mit der Hauptmacht nahm er Peine und beschloß dann, sich gegen Wallenstein zu wenden, der nach der Schlacht an der Dessauer Brücke im Magdeburgischen vordrang. Gegen einen Angriff Tillys hielt er sich gesichert, da dieser dem Herzog Christian von Braunschweig nach Hessen gefolgt war und nach der Zerstreuung von dessen Corps sich in Westfalen festgesetzt hatte.

Kaum hatte jedoch Tilly den Marsch des Königs nach dem Magdeburgischen erfahren, als er sich gleich wieder in Bewegung setzte, bei Hameln über die Weser gieng und plötzlich vor Hannover erschien, wo er sich den Abzug von der Stadt mit der Summe von 100,000 Thalern abhandeln ließ⁴³⁾; denn ein bestimmter Befehl des Kaisers rief ihn

nach Hessen zurück. Nachdem er dort Hersfeld genommen und in Rothenburg, Bebra, Allendorf u. a. D. reiche Vorräthe requirirt, eroberte er Anfangs Juni Münden mit Sturm nach hartnäckiger Vertheidigung und schloß Göttingen ein.

Christian IV., der auf die Nachricht von Tillys Wiedererscheinen auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes eiligst aus dem Magdeburgischen nach dem Hildesheimischen zurückgekehrt war, entsendete eine starke Abtheilung nach dem festen Schlosse Calenberg, in der Hoffnung, dadurch Tilly von Göttingen abzuziehen. Dieser ließ sich jedoch dadurch nicht irre machen, sondern schickte nur ein starkes Detachement unter dem General Graf Fürstenberg dem Feinde entgegen, welches auch den beabsichtigten Zweck, den Entsatz Calenbergs, erzielte. Göttingen capitulirte am 11. August, nach 6wöchentlicher Belagerung, und Tilly hatte nun seine Streitkräfte wieder disponibel zu anderen Unternehmungen, die sich zunächst darauf erstreckten, zur Belagerung von Nordheim zu schreiten. Hierdurch wurde der König veranlaßt, sich wieder nach Süden zu wenden. Er eilte von Hildesheim über Bockenem (wo er das dortige Schloß eroberte) und Seesen zum Entsatz von Nordheim herbei. Am 15. August stießen die beiderseitigen Avantgarden in der Nähe von Nordheim aufeinander, und nach kurzem Gefecht zogen sich die Tillyschen wieder nach Göttingen, wo Tilly selbst sehr krank zurückgeblieben war. Die Dänen entsehten und verproviantirten Nordheim und zogen am 19. August auf Duderstadt, um eine Expedition nach dem Eichsfelde zu machen. Irre geführt durch den schnellen Rückzug des Feindes von Nordheim glaubte nämlich der König, hier keine Gefahr befürchten zu dürfen; aber er sollte nur zu bald enttäuscht werden.

Tilly nämlich, der sich schon durch 10 Fahnen Fußvolk und 6 Fahnen Croaten vom Wallensteinschen Heere verstärkt hatte, raffte sich vom Krankenlager auf, schickte dem von Wallenstein mit 2 Infanterieregimentern und 32 Cornetten Reiter zu einem Streifzuge entsendeten Obersten Dufour Bottschaft, er solle sich mit ihm vereinigen, und setzte sein Heer in Bewegung. Am 23. August Morgens stand er schon bei Wellmannshausen, nur eine Meile von Duderstadt. Hier fanden sich beide Heere in Schlachordnung einander gegenüber, jedes gewärtig des Angriffs, bis zum Einbruch der Nacht. Als nun am 24. Morgens Tilly die feindliche Stellung bei Duderstadt abermals recognosciren wollte, fand er sie verlassen. Der König hatte in der Nacht den Rückzug auf Wolfenbüttel befohlen, da er sich den Wechselfällen einer Schlacht nicht aussetzen wollte, weil er die Verstärkung des Feindes durch die Wallensteiner erfahren. Tilly folgte dem abziehenden Feinde

auf dem Fuße; trotz des mehrstündigen Vorsprunges war derselbe bald eingeholt und bei Dorste begann das Scharmütziren, doch hielt die Dänische Nachhut den Paß an der Ruhne hartnäckig fest. Den 25. August erreichte der König in fortgesetztem Rückzuge Seesen, hart verfolgt von der Kaiserlichen Reiterei unter Oberst Dufour, welche jedoch an dem Defilé bei der Stauffenburg durch den tapferen Widerstand der dort zurückgebliebenen Dänischen Abtheilung große Verluste erlitt. Den 26. August gelangte der König nach Lutter am Barenberge, und hier wurde am 27. August die Schlacht geschlagen, welche auch für Lohausen einen so unglücklichen Verlauf haben sollte.

Nur wider seinen Willen und von der Nothwendigkeit gedrängt mußte König Christian IV. die Schlacht annehmen, da die vorausgeschickte Bagage den auf der Rückzugslinie gelegenen Paß bei Waldmoden verstopft hatte und die Truppen von den Märschen der letzten Tage zu ermüdet waren, um auf einem Umwege das Defilé zu umgehen. Die Sicherung des ferneren Rückzuges hatte der König dem tapfersten Führer seines Heeres, dem bewährten General Fuchs, anvertraut, der noch am 26. Abends bei dem Dorfe Neuen Stellung nahm, hinter einem Bache, den linken Flügel an das Vorwerk Nahden angelehnt und durch eine aufgeworfene Schanze gedeckt, die Geschütze vor dem Centrum vorgezogen, dahinter die Reiterei. Das Gros hatte seinen Marsch fortgesetzt und stand etwa eine Stunde weiter zurück. Am Morgen des 27. recognoscirte Tilly die Stellung des Feindes und ließ 11 Geschütze den Dänischen gegenüber auffahren, welche gegen 10 Uhr ein lebhaftes Feuer eröffneten. Dann ließ er den General Bronsfeld mit 4 Regimentern zum Angriff vorgehen. General Fuchs ging ihnen sogleich mit seiner Reiterei entgegen und warf sie zurück; er hatte aber dadurch das Feuer seiner Geschütze zum Schweigen genöthigt und konnte nicht den erneuten Angriffen Stand halten.

Sobald der König den Beginn des Gefechts bei seiner Nachhut vernahm, ordnete er auch das Gros in Schlachtordnung, aber zu weit entfernt, um wirksam in den Kampf eingreifen zu können. Nur drei Regimenter gingen vor, um den Angriff der Fuchsschen Reiterei zu unterstützen und die feindliche Batterie fortzunehmen; sie warfen auch ein feindliches Regiment über den Haufen, konnten sich jedoch der Batterie nicht bemächtigen, weil diese durch einen Verbau gedeckt war. Es war ein Moment, wo Tilly selbst den Sieg für zweifelhaft erklärte. Da erschienen unvermuthet die drei Wallensteinschen Reiter-Regimenter unter Dufour im Rücken der Fuchsschen Reiterei. Sogleich warf sich der tapfere General ihnen entgegen, fiel jedoch von mehreren Stugeln

getroffen beim ersten Angriff; mit ihm blieben der jüngste Sohn des Landgrafen Moriz von Hessen und der Graf Solms, und ihre Regimenter, ohne Führer, wurden von der feindlichen Reiterei geworfen. Ein gleiches Schicksal hatten die drei Dänischen Regimenter, welche zur Aufnahme der Reiterei vorgegangen waren. Als Tilly nun seiner ganzen Schlachtlinie den Befehl zum Vorrücken gab, verließen die Dänen ihre Stellung an dem Bache in wilder Flucht.

Jetzt führte der König das Gros zum Angriff vor; aber seine Truppen waren entmuthigt durch die schnell sich verbreitende falsche Nachricht von der Annäherung Wallensteins mit seiner ganzen Streitmacht. Vergebens suchte der König mit großer Tapferkeit das Gefecht wieder herzustellen; seine Regimenter hielten nicht Stand. Der König selbst kam in große Gefahr; mehrere der angesehensten Offiziere seiner Umgebung fielen, darunter der uns bekannte General-Kriegs-Commissar Bogwisch; des Königs Leib-Compagnie zu Pferde wurde fast ganz aufgerieben. Der Rückzug artete in vollständige Flucht aus, und der König, dessen Pferd stürzte, wäre gefangen worden, wenn ihm nicht sein Stallmeister Wenzel Kotkirch das seinige gegeben hätte. Nur mit 40 schwachen Cornetten Reiter gelangte er gegen 6 Uhr Nachmittags nach Wolfenbüttel.

Dreißig Fahnen Fußvolf des linken Flügels hatten sich in das feste Schloß Lutter gerettet; mit ihnen Lohausen. Tilly ließ sofort das Schloß einschließen und Battereien dagegen auffahren. Nach kurzer Gegenwehr mußten die darin befindlichen Fahnen capituliren und sich als Gefangene ergeben ¹³⁾.

Zwei und zwanzig Dänische Geschütze, das Schanzzeug und Lagergeräth, zwei mit Munition und zwei mit Geld beladene Wagen, 102 Offiziere und 3000 Mann Gefangene, sieben Cornetten, sechzig Fahnen und zwanzig Fahnenstangen ihres Schmuckes beraubt, waren die Früchte des Sieges; 4000 Todte hatten die Dänen auf der Wahlstatt gelassen. Tillys Verluste werden als unbedeutend angegeben, nur die Wallensteinschen Reiter hatten große Verluste gehabt; ihnen verdankte Tilly den Sieg, ohne daß er dies hat eingestehen wollen. Von den Katholiken wurde der Sieg bei Lutter als ein günstiges Prognosticon für das Gelingen ihrer Pläne angesehen; — nomen et omen. Die Gefangenen wurden theils unter die Tillyschen Regimenter gesteckt, theils nach Bockenem *) abgeführt, unter den Letzteren Lohausen ¹⁴⁾.

*) In dem oft citirten Quistorpschen Programm heißt es: in proelio ad Lutteram captivus à Caesareis Bockenheimiam abductus etc. Hieraus ist der